

journalistinnen**bund**

Is' was, Kanzlerin?

Das Besondere an weiblicher Macht oder wie Männer wieder richtige Männer wurden

Eine Analyse des Journalistinnenbundes zur Darstellung von Angela Merkel in den Medien

Wie ist es um das Verhältnis von Männern und Frauen in diesem Land wirklich bestellt, fragte der Journalistinnenbund (jb) angesichts des Erscheinens einer Kanzlerin und rief die rund 500 in diesem Netzwerk organisierten Journalistinnen zu einem „Angela-Watch“ in den Monaten zwischen Kandidatinnen-Kür und Vereidigung auf: Wie spiegelt sich der Stand der Dinge speziell in der Art, wie über Angela Merkel berichtet wird? Wie definiert sich weibliche Macht, wie wird auf sie reagiert, wo die Teilhabe von Frauen doch eigentlich „normal“ sein sollte?

Erste Auswertung von mehr als 300 Presseartikeln, die von den Journalistinnen aus einem überwältigend umfangreichen Material zum Thema Merkel als besonders aufschlussreich ins „jb-forum“ gestellt wurden und vorwiegend den Kampf ums Kanzlerinnenamt zum Inhalt hatten:

Kein anderes Thema hat in jüngster Zeit so viel Feuer in die Geschlechter-Debatte gebracht wie das Thema „Kanzlerin Merkel“. Endlich ein Frauensieg – und doch keine Zeit für Pathos unter Frauen. „Die Republik schickt sich an, ihre erste Kanzlerin zu wählen – aber das Land tut es unter allseits gepflegter größtmöglicher Nichtbeachtung des historischen Vorgangs.“ Warum? „Es liegt an dieser besonderen Kandidatin“, meint Vera Gaserow in der Frankfurter Rundschau. Die Frau, die zur Macht griff, irritiert mächtig. Sie entspricht nach Meinung vieler nicht den Erwartungen, die an eine Frau gestellt werden – und wird trotzdem in erster Linie unter dem Gesichtspunkt „Frau“ betrachtet und bewertet.

Fast unisono zeigt sich quer durch alle Medien einerseits Bewunderung, wie weit Angela Merkel es als Frau gebracht hat. Immer wiederkehrende Formulierungen: „Sie ist weit gekommen wie keine Politikerin vor ihr... wird Frauen Mut machen, weil bewiesen ist, dass Frauen alles erreichen können... sie kann vor allem mit einem punkten: mit ihrem eigenen Lebensweg.“ Andererseits der Vorwurf: Zu hart, zu wenig Wärme, vertritt politisch keine Frauenpositionen, „sie hat einfach vergessen, dass sie eine Frau ist, und damit die einmalige Chance vertan, den Faktor Frau zum Politikum zu machen“, wie Alice Schwarzer es ausdrückte. Die Kommentatorin der Frankfurter Rundschau, Vera Gaserow, pointierte noch schärfer: „Merkel spielt die Karte ‚Frau‘ nicht nur nicht aus. Sie bemüht sich, sie zu kaschieren. Das zeugt nicht von Souveränität oder Authentizität.“ Andere differenzieren kühler, Angela Merkel trete eben gerade nicht weiblich auf, sondern mit genau jener Sorte Rationalität und Machtwillen, die im politischen Geschäft üblich sei. Als Charakterisierung kam am Ende heraus, dass Gerhard Schröder die „soften Sympathie- und Vertrauenspunkte kassierte“ und als Gefühlsmensch gilt, während Angela Merkel die klassisch-männlichen Kompetenzfelder der Sachorientiertheit und Durchsetzungshärte besetzt – „eine Polit-Technokratin, ungebunden, ungeerdet... eine, die die Probleme dieses Landes so merkwürdig kalt skizzierte in ihrer streng physikalischen Art“, wie es im Stern hieß.

Nichtsdestotrotz wird bis heute die Checkliste sämtlicher Weiblichkeits-Klischees an Angela Merkel abgefragt – mit dem Ergebnis, dass Angela Merkel den meisten Journalisten und Journalistinnen ein Rätsel geblieben ist, wie die Fülle einander widersprechender Beschreibungen belegt:

„Ist beinhart... ist ein Hasenherz.

Ist zäh und klug, intelligent... hat zu viel Verstand, zu wenig Herz.

Wirkt mädchenhaft, lächelt schelmisch... verströmt nicht unbedingt Liebreiz.

Steht dem Humor sehr fern... ist durchaus witzig und launig.

Wirkt angeschlagen und ohnmächtig... hat einen brutalen Killerinstinkt.

Ist kämpferisch, wagemutig... ist zögerlich.

Ist pragmatisch, diszipliniert, nervenstark, konzentriert ... ist mausgrau.

Eine männermordende Machtmaschine... ihre Gestik ist behutsam, beherrscht die Defensive.

Hat bewundernswerte Fähigkeiten, gegensätzliche Gruppen zusammenzuführen... lässt Leichen hinter sich.

Hat eine aktive, fast männlich konfrontative Gestik... erreicht ihre Ziele nicht durch Frontalangriff.

Tritt stark, kraftvoll und raumgreifend auf... eine Ost-Tussi.

Durchtriebene Machtpolitikerin... Angela Bangbux.“

Die häufigste Beschreibung ihres Karriereweges erschöpft sich in „Von Kohls Mädchen zur Radikalreformerin“. Die hintergründigeren Beschreibungen klingen ermutigend, allenfalls auf freundliche Art beunruhigt – und werden, je näher die Kanzlerinnenwahl rückte, immer positiver. Erst zehn Tage vor der Bundestagswahl beschäftigen sich vor allem Wochenzeitungen bzw. Magazine ausführlich mit den politischen Fähigkeiten und Programmen der Angela Merkel.

Monika Maron, Schriftstellerin, in der FAZ: „Was hat Angela Merkel nur an sich, dass sogar Leute, denen ihr intellektuelles Niveau sonst lieb und teuer ist, plötzlich mit Kleiderfarben, hängenden Mundwinkeln, Ost und Frau argumentieren?“

Gertrud Höhler, Unternehmensberaterin: „Die Frau aus Nirgendwo weiß besser als alle anderen, wie gefährlich sie lebt – unter Leuten, die mit sich nicht im reinen sind... Wenn sie es schafft, die Frau mit der anderen Vorgeschichte, dann wird sie wissen: Sie hat es allein geschafft. Die ihre stärksten Verbündeten sein müssten, die Ministerpräsidenten, hocken abwartend in den Büschen.“

Michael Glos, CSU: „Sie ist ein politisches Stehauf-Frauchen, zwischen all den männlichen Machtpolitikern... Sie ist sehr stark. Sie hat einen eisernen Willen. Sie hat Durchsetzungsfähigkeiten, und sie ist ungeheuer intelligent, und das zusammen mit einer Uneitelkeit, die gerade in dieser politischen Männerwelt sehr wenig verbreitet ist.“

Frankfurter Rundschau: „Zu Merkels Fähigkeiten zählt auch, im richtigen Moment den notwendigen Preis zu zahlen.“

Bernd Ulrich, ZEIT: „Auf Mitleid für vorgeschütztes oder kultiviertes Leiden braucht man bei ihr nicht zu hoffen. Nach fünfzehn Jahren deutscher Einheit kennt sie alle unsere Sentimentalitäten. Sie teilt sie nur nicht.“

Matthias Geis, ZEIT: „Dass ihre Landsleute in wenigen Jahren die Revolution aller Lebensverhältnisse ertragen haben, prägt den unsentimentalen Blick, mit dem die Kanzlerkandidatin auf die Lebenswelt der Westdeutschen schaut. Wenn Angela Merkel einmal als Reformerin die Züge von Margaret Thatcher annehmen sollte, hätte das mit ihrer Herkunft zu tun: Für eine Wende zum Besseren mussten die DDR-Bürger buchstäblich alles loslassen, was ihr Leben bis dahin ausgemacht hatte.“

Jens Jessen, ZEIT: (konstatiert den ‚deutschen Übergang zur Nüchternheit‘): „Angela Merkel mag vielleicht mit diesem Weg, der Vernunft ohne Glanz verspricht, nicht völlig einverstanden sein. Aber wunderbarerweise ist diese Bundeskanzlerin als Phänotyp – wie sie redet, wie sie denkt und wie sie dabei guckt – genau das, was der politischen Ausnüchterung entspricht. Sie ist eine Frau, die weiß, dass sie andere Bürger als die gegebenen nun einmal nicht hat.“

Dagegen die Tops der Diskriminierungen:

„Das Merkel“, das Neutrum, Frau ohne Eigenschaften (Titanic, Neon, TV-Comedys)

„Frau Merkel verkörpert mit ihrer Biographie nicht die Erfahrungen der meisten Frauen. Die beschäftigt, wie sie Familie und Job unter einen Hut bekommen, ob sie nach der Geburt für mehrere Jahre aussteigen wollen oder wie sie ihre Kinder am besten erziehen. Das ist nicht Merkels Welt.“ (Doris Schröder-Köpf im Interview mit der ZEIT)

„„Sie ist zu jeder Intrige bereit, aber nicht zu jeder fähig“ (Dieter Hildebrandt im Interview mit der SZ)

„Die knabbert Fingernägel“ (Franz Müntefering lt. Stern)

„Wenigstens hat sie sich nicht hochgeschlafen“. (in mehreren TV-Comedys)

Frappierend war auch die Lockerheit und Häufigkeit, mit der in diversen Printmedien gefragt wurde: „Kann die das?“ Scheinbar spielerisch warf die Süddeutsche Zeitung diese Frage in die Runde, indem sie aus den Begriffen Kandidatin und Kanzler ein Wortspiel machte: „KAN-DI-DAT?“ und „DER KANZI!“. Als Angela Merkel nach dem Misstrauensvotum gegen Gerhard Schröder eine unerwartet schwache Rede hielt, breitete „Zeit“-Redakteur Bernd Ulrich unter der Schlagzeile „Kann die es?“ aus: „Wie menschlich, dass sie noch manchmal Angst hat und man es sogar sieht. Aber will man das wirklich? Eine Kanzlerin, die in einer zugespitzten Situation Schwäche zeigt? Fischer jedenfalls will es nicht... Darum lautet sein Urteil über Merkel an diesem 1. Juli ganz klar: Die kann es nicht.“ Darüber hinaus macht sich Bernd Ulrich Gedanken, was die CDU-Ministerpräsidenten Christian Wulff und Roland Koch denken könnten, nämlich dies: „Ob sie es kann, wissen wir nicht so genau. Dass wir es besser könnten, ist sicher.“ Und nicht nur dieser Autor tut kund, wie hervorragend er sich in düpierte Männer einfühlen kann: „Fünfzehn Jahre lang vergeblich geackert und geschuftet, integriert und intrigiert haben, damit am Ende so ein Ost-Dornröschen kommt, das in seiner DDR nichts anderes gemacht hat, als Energie zu tanken, um dann in der halben Zeit doppelt so weit zu kommen...“ Unwidersprochen wurde das Zitat von SPD-Parteichef Franz Müntefering: „Merkel ist zweite Liga.“ Ebenso der Kommentar von Ludwig Stiegler (SPD): „Die kann’s nicht. Die kann ja noch nicht mal einen Wahlkampf führen.“ Der Stern schrieb nach der Wahl: „Sie will standhaft sein wie ein echter Kanzler. Doch sie wirkt plötzlich nur schwach... Ja, sie haben alle applaudiert. Ja, sie haben „Angie, Angie“ gerufen und sind ihr in den letzten Jahren brav gefolgt... doch seit Sonntagnacht wächst stündlich die Zahl derer, die sich in ihrem alten Urteil bestätigt fühlen. Diese Frau kann es nicht. Sie ist noch immer zu fremd, zu kühl, zu zögerlich“. Hingegen Bettina Gaus in der taz: „Angela Merkel muss noch ein bisschen üben. Meinen ihre Gegner. Kein SPD-Politiker hätte es gewagt, sich einem männlichen Herausforderer gegenüber derart herablassend zu zeigen. Diskriminierung kann viele Masken tragen. Hässlich sind alle. Dumm auch.“

Genauso eklatant: Je mehr das Thema Frau bewegt wurde, desto deutlicher definierten Männer sich als Männer, und zwar sowohl sich selbst als Verfasser eines Artikels wie mit Blick auf die beschriebenen Akteure, deren Männlichkeits-Outing mit Gerhard Schröders Ausbruch in der „Elefantenrunde“ den eindringlichsten Höhepunkt fand. Bereits in der Charakterisierung des Wahlkampfes unter dem Motto „ER oder SIE“ wurde deutlich, dass hier ein Geschlechterkampf vorausgesetzt wurde – inklusive der Zumutungen, die es für einen

Mann bedeuten würde, einer Frau unterliegen zu müssen. Darüber hinaus wurden zunehmend auch männliche Politiker mit durchaus diskriminierenden geschlechtsspezifischen Adjektiven beschrieben. Insbesondere auf Gerhard Schröders Selbstdarstellung folgten quer durch alle Medien Charakterisierungen, die Männer eines Tages, wenn sie mit ihrer Gender-Analyse so weit sind wie die Frauen, als „sexistische Angriffe“ auf ihr Geschlecht einstufen könnten: „der Testosteron-Schröder“, „Macho“, „Alphatierchen“, „aufgebläht“, „realitätsblind“, „selbstberauschte Männlichkeit“, „siegesbesoffen“, „vom Affen gebissen“, „krawallig“ etc.

Nach diesem Auftritt am Wahlabend hörte es schlagartig auf, Angela Merkel ausschließlich über persönliche Charakterisierungen zu definieren; von nun an überwogen Fragen nach ihrem politischen Standort. Auffällig war, dass sich in dieser Phase viele männliche Autoren aufgerufen fühlten, machohaftes Verhalten innerhalb der Politikszene aus der bislang eher respektierten Verschwiegenheit ans Licht zu holen.

Als Beispiel sei hier nur der Spiegel erwähnt. In der Ausgabe nach der Wahl schrieb dort Dirk Kurbjuweit: „Hinter den Fassaden der Macht herrschte in den sieben Jahren der Ära Schröder/Fischer mitunter der Umgangston der Straße und auch das Regelwerk von dort. Wichtig war das, was Spanier *cojones* nennen, jene Körperteile, die beim Mann über die Virilität entscheiden. Nur wer mit größeren *cojones* ausgestattet ist, zählt, darf mitreden, wird nicht verlacht. Und umgekehrt: wer sich sogar traut, die Wirklichkeit herauszufordern, ist natürlich der Allervirilste. Es gibt auch ein Kanzlerwort zu diesem Komplex: ‚Nur die harten kommen in den Garten‘.“

Überhaupt ist mehr über Männer zu erfahren als über die Frau an der Macht, wenn nach 250 Tagen ausführlichster Merkel-Artikel und einen Tag vor ihrer Vereidigung zur Kanzlerin Autor Robert Birnbaum im Tagesspiegel folgendes schreibt: „Es gibt so Fragen, die würden sich einem Kanzler niemals stellen, einer Kanzlerin dafür umso dringlicher. Angela Merkel macht ja aus der eigentlich nach wie vor sensationsträchtigen Tatsache wenig Aufhebens, dass sie als erste Frau das Land regieren soll. Aber solche Fragen stellt sie sich dann doch. Zum Beispiel die: Wie schreitet man eine Ehrenkompanie ab? Oder: Was trägt man bloß zum roten Teppich?“

Eine weitere Paradoxie des Vorgangs „Kanzlerin-Werdung“: Angela Merkels Schritt über die Schwelle des Kanzleramts wird als historisch begriffen – gleichzeitig aber heruntergespielt. Einerseits kam Pathos auf: „Historisches Ereignis... Die erste Kanzlerin in der Geschichte Deutschlands... Zum ersten Mal zieht eine Frau ins Kanzleramt... Mächtigste Frau Europas... Das Juwel in der Krone der Chancengleichheit“, untermalt von feierlich gestellten Fragen wie „Ist Deutschland reif für eine Frau an der Spitze“? Andererseits scheinen vorwiegend Frauen wenig Euphorie über einen ja immerhin lang ersehnten Emanzipationserfolg zu empfinden. Zwar sieht die Vorsitzende der Frauen Union der CDU, Maria Böhmer, durch die erste Kanzlerin eine „kulturelle Revolution“ aufbrechen: „Das ist kein normaler Stabwechsel. Wir Frauen befinden uns nicht mehr an den Rändern der Macht.“ Der überwiegende Tenor zeigt sich in unterkühlteren Variationen. 1. „Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“ (Statement Grüner Frauen). 2. Die Geschlechterfrage spiele keine Rolle mehr in unserer Gesellschaft; keine Frau würde gewählt, weil sie eine Frau ist, sondern entscheidend seien die politischen Programme. 3. Generell sei eine Frau okay, aber nicht diese; Vertreter/innen dieser Ansicht hätten Merkels Aufstieg lieber verhindert. 4. Eine Kanzlerin sei ein bedeutsames Signal, aber kein Grund zum Feiern angesichts maximal fünf Prozent Frauen in Führungspositionen. 5. Die Teilhabe von Frauen an der Macht sei so selbstverständlich, dass frau sie nicht als besonderen Emanzipationserfolg feiern könne. Vera Gaserow in der Frankfurter Rundschau: „Ist es nicht gerade der Beweis für gelungene Emanzipation, dass es den Deutschen ziemlich egal ist, ob ein Mann oder eine Frau das Land

regiert?“ Ein 6. Argument erklärt noch auf andere Weise, warum auch am Tag des endgültigen Einzugs ins Kanzleramts unter Frauen mehr Skepsis als Feierlaune herrscht: „Für Frauenpolitiker und Genderforscher ist der erste Deutsche Mann-gegen-Frau-Wahlkampf ein Lehrstück gewesen“, schreibt der ‚Spiegel‘ und beruft sich auf die Wiener Wissenschaftlerin Birgit Sauer: „Das Phänomen, dass sich Politikerinnen ‚doppelt und dreifach legitimieren müssen‘ – als Profi, Frau und Privatmensch – sei in Studien belegt.“ Damit sei der Weg an die Macht für jede Kandidatin „Vabanquespiel“. Oder, wie Catrin Kahlweit in der Süddeutschen Zeitung schreibt: „Wähler, vor allem Wählerinnen, spiegeln sich in der Frau auf dem Fernsehschirm und suchen nach vertrauten Gefühlen in ihrem Gesicht“, weil sie eine Frau weder als Siegerin noch als Verliererin in diesen Sphären der Politik kennen. „Wer eine Wahl gewinnen will und dafür eine Frau in den Ring schickt, wird das nächste Mal mehr auf den Bauch der Wähler hören müssen, und auf sein Herz.“ Angela Merkels Sieg sei „noch kein Beweis dafür, dass Deutschland nicht reif ist für eine Frau, aber die nächste wird es wieder um einiges schwerer haben.“

Eva Kohlrusch

Mitarbeit: Marlies Hesse, Burgel Langer sowie die Teilnehmerinnen am jb-forum

Anmerkungen zur Auswahl für die Medienanalyse:

Ausgewertet wurden über 300 Artikel aus der Zeit zwischen dem 30. August und 21. November 2005, die von den Journalistinnen, die am jb-forum teilnehmen und speziell auf den Aufruf des jb-Vorstands zu einem „Angela-Watch“ reagierten, nach eigenen Kriterien ausgewählt wurden. Insofern entspricht die Auswahl nicht den Bedingungen einer wissenschaftlich abgesicherten Erhebung, wird aber allein durch die große Zahl der vorliegenden Presseartikel repräsentativ.

Bei den ersten 241 auszuwertenden Artikeln wurde folgendes ausgezählt: Nur 58 stammten aus der Feder einer Frau. Das sind 24 Prozent.

Nicht erwähnt wurde, dass es mehrere Initiativen von Frauen gab, Angela Merkel zu unterstützen bzw. zu mehr frauenpolitischem Engagement und insgesamt „sozialer Politik“ zu bewegen. Das müsste zusätzlich erarbeitet werden.

Eine wissenschaftliche Auswertung durch Kommunikationswissenschaftlerinnen ist geplant.

Interessierte Journalistinnen und Journalisten können eine Auswahlliste der besonders herausragenden Artikel beim jb anfordern.

Insgesamt entspricht diese journalistische jb-Analyse den Ergebnissen, zu denen Medienwissenschaftlerinnen in den letzten Jahren bei Untersuchungen über die meist sehr traditionellen Geschlechterdarstellungen in den Medien kamen: In der westlichen Kultur umfasst das Konzept der Männlichkeit traditionell Dominanz, Stärke, Härte, Aggressivität, Gewaltbereitschaft, Unabhängigkeit, Leistungsfähigkeit, Sachlichkeit und Aktivität. Das traditionelle Konzept der Weiblichkeit umfasst die entgegengesetzten Merkmale: Schwäche, Abhängigkeit, Emotionalität, Schamhaftigkeit, Unselbständigkeit, Anpassungsfähigkeit, körperliche Schwäche, Attraktivität und Mangel an Objektivität.

Journalisten und Journalistinnen bedienen sich dieser Stereotype, bewusst oder unbewusst, auch wenn sie scheinbar sachlich und neutral berichten.

Warum Angela Merkel als untypisches Bild von Weiblichkeit gesehen wird, zeigt sich an den bisher gekannten Stereotypen. Welche das sind, zählt die Kommunikationswissenschaftlerin Petra Pfannes in ihrem Buch „Powerfrau, Quotenfrau, Ausnahmefrau? – Die Darstellung von Politikerinnen in der deutschen Tagespresse“ auf. Danach werden Frauen häufiger als Männer als emotional dargestellt, auch als ängstlich, traurig, wütend oder unbeherrscht. Sie gelten oft als charmant und kommunikativ und werden häufiger als Männer in Bezug auf ihr Äußeres charakterisiert. Alter und private Details spielen in Berichten über Politikerinnen eine größere

Rolle als bei Politikern. Ständig müssen sie sich mit ihrem Frau-Sein beschäftigen oder werden geschlechtsspezifisch konnotiert, d.h. in Artikeln als „Frau Merkel“ erwähnt. Über den Unterschied zwischen Darstellungsweisen männlicher und weiblicher Journalisten lässt sich nach dem Angela-Watch sagen: Journalisten sprechen eher ü b e r Merkel, Journalistinnen m i t ihr.
